

SIMPLICISSIMUS

Versicherungsschwindel in England

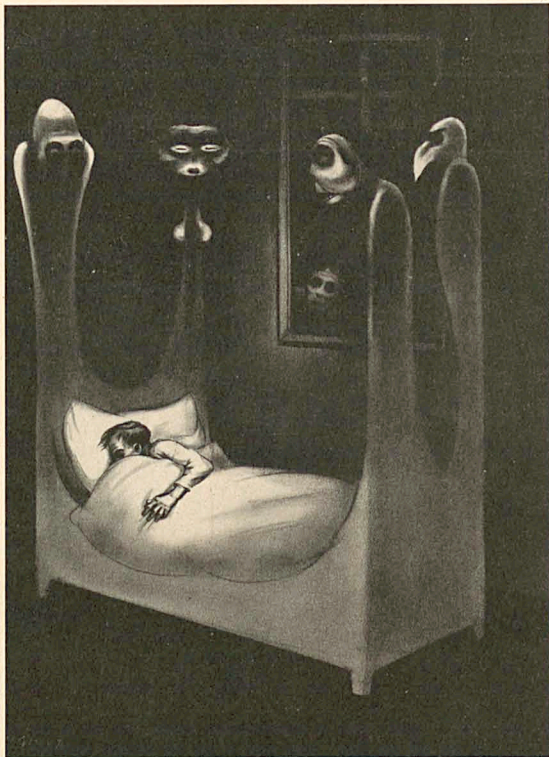
(Olaf Gulbransson)



OLAF GULBRANSSON 36

„Mir scheint, auch ein vornehmer Löwe hat Ungeziefer!“

(Ch. Girod)



Besuch bei Wallenstein

Von Hans Lachmann

Der Urlaub hat begonnen. Am Görlitzer Bahnhof haben sie sich getroffen. Fritz und Fridtchen. In Wahrheit heißen sie ganz anders. Aber das tut nichts. Sie wechseln ihre Namen ab und zu. Im Abteil sitzt außer ihnen noch eine ältliche Dame in herber Kleidung. „Märchen in Uniform“, meint Fridtchen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Nach drei Minuten schreit Fridtchen auf: „Sieh bloß 'mal gradeaus; sechzehn Rehe!“ „Wo? Ach dort! Wart 'mal — ich sehe achtzehn.“ „Plemm! Wo bloß zwölf da waren?“ „Und woher hast du den Restposten von vier Stück bezogen?“ Sie kippst sich an die Stirn und sagt: „Das macht, ich hab' Köpfchen!“ Die ältliche Dame blickt streng auf die sonderbaren Menschen. Fridtchen beantwortet ihren Blick mit einem erwartungsvollen Lächeln. „Rehe?“ sagt die Dame. „Rehe wollen Sie gesehen haben? Hier, mitten in Berlin?“

„Sie meint Pferde, gnädige Frau“, beruhigt Fritz. „Sie redet nur so eine wunderliche Fauna.“ „Nicht doch Pferde!“ widerspricht Fridtchen. „Hunde meinte ich. Hunde mit Federn. Pudels also, meine Dame.“ Die Dame zieht sich beleidigt hinter ihre Zeitung zurück. So fängt es an . . . In Kotbus steigt ein braves, ebenfalls ältliches Ehepaar zu. Es beginnt sogleich, Fritz und Fridtchen interessiert zu beugen. Fritz holt eine Schachtel Pralinen aus dem Koffer. „Hast du die mir mitgebracht, Onkel?“ fragt Fridtchen mit honigsüßer Stimme. „Eigentlich nicht.“ „Wem denn sonst? Etwas dir?“ „Nein. Netten kleinen Kindern, die mit uns fahren würden.“ „Na, dann biete man den Herrschaften gleich an!“ „Fridtchen, benimm dich gesellschaftlich!“

„Rapäh! Wo du mir bloß so 'ne kleine Schachtel mitgebracht hast! Bis Görlitz ist die leer.“ In Görlitz ist die Schachtel wirklich leer.

Fahrplanmäßig sind sie dann in Friedland. Fritz liest aus dem Prospekt vor: „Friedland in Böhmen, 290 Meter über dem Meer, 6500 Einwohner, am Zusammenfluß der Rágnitz in die Wittig, der Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes, welcher im Westen von Sachsen . . .“

„Laß die Geographie aus dem Spiele, Fritzchen! Das führt zu nichts. Außerdem ist Zusammenfluß der Rágnitz in die Wittig' Deutsch mit Gummikragen. Mein Sprachgefühl räuspert sich dagegen.“

Und sie gehen durch das Städtchen, durch enge, kleine Gäßchen mit niedrigen Häusern darin, sie stellen fest, daß Gasthaus auf tschechisch „hostinec“ heißt, und freuen sich über diese Erweiterung ihrer Weltanschauung, sie fragen auf dem Markt eine alte Frau, wo der Markt sei, und die Frau antwortet ihnen beleidigt, so etwas sei ihr auch noch nicht vorgekommen, sie seien wohl vom Lande? Sie machen einen Rundgang um die Stadt und finden alles wunderschön. Aber bleiben wollen sie hier nicht. Es fehlen ihnen die Berge.

„Iseregebirge, nich, das kann das hier wohl noch nicht sein. Jedenfalls hab' ich mir das etwas alpiger vorgestellt. Das hier ist richtig für wenn wir mal alt sind und langsam gehen müssen. Für jetzt ist das zu flach.“ Sie nehmen Pläne und Karten zur Hand und kriegen heraus, daß sie noch ein Stückchen weiter nach Osten fahren müssen. Dort sind Berge: Nußstein, Mittagsteine. Schöne Marie und Vogel-sangkoppen. Und über allen die Tafelfichte und der hohe Iserkamm. Nach Handorf werden sie also heute noch fahren. Aber der Zug geht erst in vier Stunden . . .

„Weißt du“, sagt Fridtchen, „ich bin schon wirklich nicht auf alte Burgen gestimmt. Aber ich würde wollen wir hier vier Stunden machen? Uns Liebe erklären? Bist du nich der Mann zu. Wollen wir Wallenstein besuchen? Fritzchen, wollen wir das tun? Er wird sich freuen, der Gute.“

Also auf zur Burg!

„Wenn dich nun der Führer fragt“, meint sinnend Fridtchen, „in welchem Akt Wallenstein gestorben ist, weißt du das auch? Bestimmt? Blamier' uns nicht.“

Nach langem Warten beginnt die Führung. Und nun geht es treppauf, treppab, durch Zimmerfluchten und Gänge, an Wallensteinbildern vorbei und an den Ahnengalerien derer von Clam und Gallas und Rádern; sie werden schwindlig von all der Bildung. In der Rückkammer: „Und hier sehen Sie das Beil, mit dem Katharina von Rádern, die edle Stifterin der Kirche zu Neustadt an der Tafelfichte, zwölf Bürger von Friedland im Burghof hinrichten ließ, die gegen ihr Brauereigesetz verstoßen hatten.“ Sieh mal an! Rundgang durch das Obergeschoß. Eine Tür führt in einen Turm, der war einst ohne Treppen und ohne Zwischenböden. Man führte viele Gäste durch diese Tür, man ließ sie, wie es der Anstand gebietet, vorausgehen, die Gäste gingen drei Stufen abwärts, dann gingen sie nicht mehr. Dann fielen sie, Dreißig Meter in die Tiefe. Das Geld hatte nur zu drei Stufen gelangt. Traurig zog sich der Gastgeber zurück. Katharina von Rádern ließ solche Spiele. Wallenstein hat das Innere des Turmes zuschütten lassen bis obenhin. Ein guter Herr! Fridtchen kommt etwas verstört aus der Burg ans Tageslicht. „Weißt du“, sagt sie kopfschüttelnd, „wegen Mord- und Totschlagsgeschichten fahr' ich nicht die weite Reise bis hierher.“ (und mit Ausdruck) „pfi! Pudel über das Weib!“

(Schluß auf Seite 149)

Mütter / Von Anton Schnack

Sie haben für mich geweint und gewacht,
Und sie würden es noch einmal tun.
Sie haben mir immer schon zugelacht
Aus alten Spiegeln und Wäschetrüh'n:
hinter mir ist nicht Nacht.

hinter mir leuchten die Mütter hell,
Die Väter waren nicht immer im Haus,
Sie liebten die Fische des Wasserblaus,
Sie ritten im Walde und schrien grell
Und saßen bei Wirten in Saus und Braus.

Aber die Mütter, bewahrend und gut,
Waren beim Kind im stillen Gemach,
Sie wachten über das drängende Blut,
Damit aus Mut nicht würde Wut
Und Jörn und Rödererschmach.

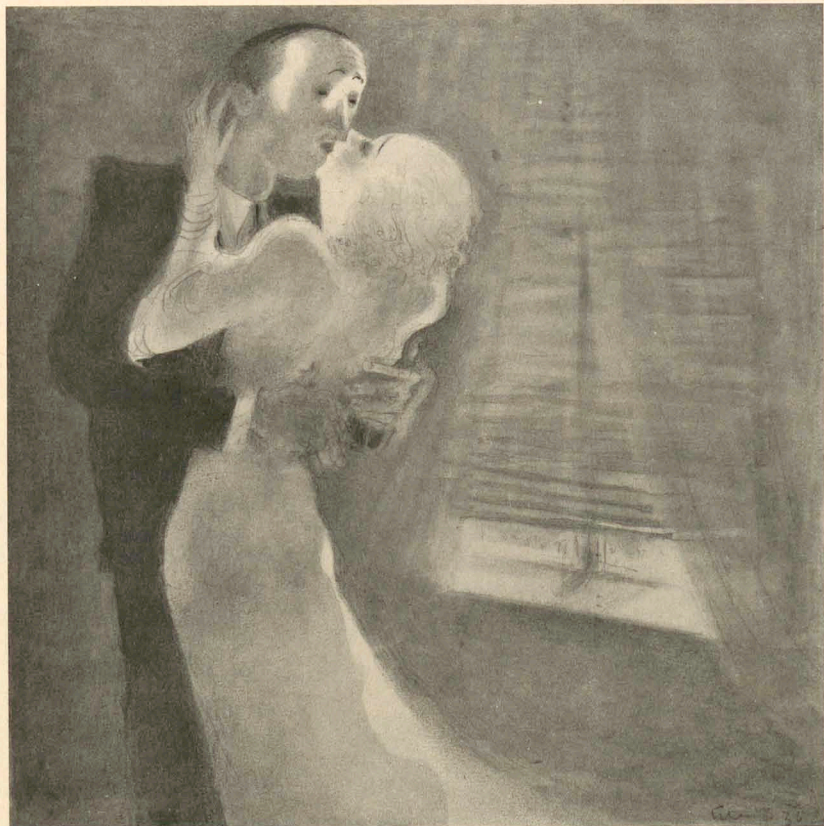
Mutter ist soviel wie gemahlenes Korn,
Mutter heißt Milch, Träne und Schmerz,
Vater ruft aus Welfsfahrt, Holschlag und Jägerhorn,
Die Mütter durchsicht blutend der Lebensdorn,
Der Väter Herz ist Erz.

Vater ertrinkt in Brandung und Nacht,
Mutter ist soviel wie geschnittenes Brot,
Vater ist Schwert, Gewalt und Schlacht,
Mutter ist Blume, aus Demut gemacht;
Mutter befestigt den Tod . . .

Sie hatten manchmal die Treppe besetzt
An Abenden, deren Dunkelheit regnet;
Die Stufen sind naß und tropfenbenetzt:
Ein Mütterjahrtausend mir zärtlich begegnet,
Kächelt, betet und segnet.

Rehabilitation

(Paul Scheurich)



„Warum sagst du immer, ich soll leise sein? Unseren gestrigen Krach haben die Nachbarn ja auch gehört!“

Österreich

(Wilhelm Schulz)



„Ob's alsdann besser wird, wann mir an Kaiser krieg'n?" — „Auf jeden Fall is' a Arbeitsbeschaffung. Der Otto von Habsburg ko aa nöt sei Leb'n lang stellungslos bleib'n!"



„Die Zimmer sollen teurer sein als letztes Jahr? Es ist doch gar nichts gerichtet worden!“ —
 „No, es schaut scho saub'rer her — der Kuahstall is frisch g'weißt!“

Besuch bei Wallenstein

(Schluß von Seite 146)

Sie winken noch einmal Wallenstein zu, dann fahren sie weiter . . .

In einer reichlichen halben Stunde haben sie ihr Ziel erreicht. Das Bimmelbähnchen hält. Sie klettern aus dem Wagen, ein kleines bißchen lendenlahm. Kein Mensch ist zu sehen.

Im Bahnhöfchen erkundigen sie sich nach einem Hotel. „Das erste am Platze“ wird ihnen empfohlen. Die Koffer dürfen sie einsteuilen bei der netten Frau des Bahnhofsvorstandes lassen. „Der Gerhard holt s' nachher schon ab.“ „Gerhard?“ „Ja, Gerhard ist der Ober des „Ersten am Platze“. Es ist dunkel. Man sieht die Umrisse der Berge wie schwere Wolken gegen den Himmel stehen. Groß ragt in die Nacht der Schatten der Kirche. Fischer von Erlach hat sie gebaut. Neben der Kirche das alte Franziskanerkloster. Ein Mönch begegnet ihnen. Der macht auf Fridttochen einen tiefen Eindruck. „Ob der Clam-Gallas heißt?“

„Warum soll der nicht Pietsch heißen?“ „Hach, Pietsch! Clam-Gallas ist ein so schöner Name, ich möchte Clam-Gallas heißen, Mönch sein und ein Reh haben!“

„Ein Reh?“

„Zum Nachts-durch-die-Wälder-Reiten, wenn Mondschein ist!“

Sie kommen in das Hotel. Im Gastzimmer spielt „Gerhard“ Billard. Mit sich allein. Sie sind die einzigen Gäste im ganzen Ort. Die Saison ist vorbei. Um so besser!

Spät abends. Fridttochen, todmüde, fragt: „Und wie spät . . . haben wir's . . . denn nun glücklich, wie?“ „Sieben Minuten über zwölf.“

Stille.
 Nach einer Weile murmelt sie, schon halb im Schlaf, und die Worte klingen ganz leise durch das Dunkel: „Hinnek . . . über zwölf . . . sagst du? Überminuten sind schlimme Fälle, dazu soll man's eigentlich . . . gar nicht . . . erst . . . kommen las . . .“

Und ist eingeschlafen.
 Acht Tage haben sie vor sich, acht lange Tage.

Acht kurze Tage!

Lieber Simplicissimus!

1889 war's, im Infanteriekasernenhof zu N. Wir Rekruten übten Beinespreizen. Auf

das Kommando: „Rechtes Bein spreizt!“ schnellte mein rechter Nebenmann das linke Bein vor. Sofort rief der aufsichtführende Unteroffizier W.: „Welches Riesenrindvieh hebt denn da beide Beine zugleich in die Höhe?“

Meine Schwester, in ihrem fünften Jahrzehnt lebend, ist zu Besuch gekommen. Im Laufe der Unterhaltung klagt sie über ihren Gesundheitszustand und sagt zum Schluß: „Der ganze Körpermotor funktioniert eben nimmer!“

Da blickt mein dreizehnjähriger Junge von seinem neuen Kampfflieger auf und sagt: „Geit, Tante, in deinen Motor sollte man halt auch neue Zündkerzen einsetzen können!“

Ein Fremder spaziert in München in der Barenstraße und hält einen Vorübergehenden, den er richtig als „Einheimischen“ taxiert, an. „Verzeihen Sie“, sagt er, auf die Alte Pinakothek zeigend, „können Sie mir sagen, was das für ein Gebäude ist?“ — „Sovui i mit 'n bloß'n Aug' siehst“, antwortet der Münchner, „is dös d' Hausnummer siemnazwanze vo da Barenstraß!“

„Der Beruf des Stehlens verliert bei uns in Rußland zunehmend an Interesse. Das Publikum anschließt sich nicht mehr so rasch dazu wie früher. Einestheils haben sich viele moralisch umgestellt, andernteils hat auch unser Polizeiwesen in letzter Zeit eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Wenn ihr erlaubt, möchte ich euch gern einmal sozusagen auf den Boden des Lebens hinabführen und euch an einem Beispiel zeigen, wie es dort jetzt aussieht. Ihr seht daraus von selbst, wo es heute bei uns fehlt.“

Ein gewisser Leningrader Bürger namens Sergej Konstantinowitsch Fokin ergab sich eines Abends dem Suff. Er hatte etwas Geld verdient, ging damit in die nächste Bar, setzte sich an ein kleines rundes Tischchen im Schatten einer Topfpalme und ließ sich da, wie man sagt, so langsam volllaufen. Dies beobachteten zwei dunkle Individuen, Vertreter der sogenannten Unterwelt. Sie bemerkten, daß der Bürger an dem Tischchen nicht mehr im Vollbesitz seiner kontrollierenden Sinne war. Sie sagten sich: er ist recht anständig angezogen, gut genährt, und was er trinkt, ist auch nicht schlecht. Die Herzen der beiden Kumpane begannen rascher zu schlagen.

Ihre niedrigen Instinkte erwarnten. Sie beschlossen, an dem biederem, vom Wege abgerrten Bürger ihr dunkles Handwerk auszuüben. Sie setzten sich zu ihm an das Tischchen und sagten ihm einige Schmeicheleien. Er zerfloß in Rührung und Seligkeit. Als er aufstand, um zu gehen, stützten sie ihn unter beiden Armen, begleiteten ihn auf die Straße, führten ihn in einen dunklen Winkel, versetzten ihm einen kräftigen Hieb aufs Dach und zogen ihn aus bis zum letzten Faden. Sie nahmen ihm den Mantel ab und den Anzug; sie zogen ihm die Halbschuhe von den Füßen und genierten sich nicht einmal, ihm sein schönes Zephirhemd über den Kopf zu ziehen. Nur die Unterhosen und die Socken ließen sie ihm, in Anbetracht der Minderwertigkeit der Ware. In einem völlig unmöglichen Aufzug ließen sie den ehrengeachteten Bürger Sergej Fokin, der erst kürzlich in der Zeitung „eine Leuchte des Bauwesens“ genannt worden war, in dem Mauerwinkel stehen.

Den Heimweg des Ausgeplünderten kann ich euch leider nicht beschreiben. Ich war nicht dabei, und ein Gang durch die Straßen in solcher Aufmachung entzieht sich der künstlerischen Dar-

stellung ohnehin. Allerdings pflegt das, was der literarischen Gestaltung die größten Hindernisse bietet, in der Wirklichkeit sich dauernd etwas weiteres zu ereignen. Ich denke mir jedenfalls, unser ehrenwerter Mitbürger verrollte sich etwas erüchert nach Hause, so gut es ging. Wo es möglich war, lief er, wobei er die Unterhose mit einer Hand hochzog, dann wieder schlich er sich streckenweise, in den Schatten der Häuser gedrückt, still dahin. Seine Stimmung war ziemlich niedergedrückt. Man muß sich das bloß vorstellen: der Himmel wird langsam hell, die Vögel machen „tschirik-tschirik“, und da läuft auf der Straße so ein halbnacktes Elend. Man kann sich auch leicht ausmalen, wie sich der Pförtner, prustend vor Lachen, rasch in seiner Loge verdrückt. Völlig dagegen entzieht sich der Beschreibung der Moment des Betretens der Wohnung und des Erscheins vor der Familie. Das muß weniger schön gewesen sein.

Jedenfalls — so oder anders — unser lieber Mitbürger gelangte nach Hause und verkroch sich in seinem Zimmer, indem er das Geheimnis seines nächtlichen Erlebnisses in unverrückliches Schweigen hüllte.

Nun geschah folgendes. Die beiden Diebe wurden noch in der gleichen Nacht von Kriminalern aufgegriffen. Man fragte sie, wo sie die Sachen gestohlen hätten. Sie konnten nichts Näheres angeben, als daß sie dieselben, wie sie sagten, einem „Menschen“ abgenommen hatten, in der und der Gasse. Man ging in die Gasse. Der Mensch war fort.

Die Kriminaler sagten: „Ein merkwürdiger Fall. Die Sachen sind da. Die Diebe sind da. Alles wäre in Ordnung, nur der Bestohlene fehlt. Folglich stehen uns die größten Schwierigkeiten noch bevor: man muß ihn suchen. Und nach der Beschaffenheit der Sachen zu schließen, wird der Bestohlene vermutlich alles tun, um seine Spur zu verwischen.“

Drei Tage wurde die ganze Stadt abgesehen. Man setzte Belohnungen aus, fandnete nach Zeugen, niemand meldete sich. Aber die Polizei ließ nicht locker, und am vierten Tag gelang es ihr tatsächlich, den Bestohlenen zu stellen. Man ermittelte ihn nämlich durch einen Postanweisungsabschnitt, der sich in der gestohlenen Hose fand. Und obwohl der Bestohlene hartnäckig leugnete und beteuerte, weder geschlagen noch beraubt worden zu sein, kam die Wahrheit dennoch an den Tag. Er wurde mit den beiden Dieben konfrontiert, und diese erkannten in ihm auf den ersten Blick das Opfer ihres Überfalls.

Das Opfer sagte mit niedergeschlagenen Augen: „Ich muß leider gestehen, ich bin es. Bitte, lassen Sie es um Gottes willen nicht bekannt werden!“ Die Kriminaler lachelten und sagten zu dem Opfer: „Sie können gehen.“

Die Diebe, die den Vorgang nicht ohne Erstaunen verfolgt hatten, flüsternten zusammen über die schlechten Zeiten ihres Berufs.

Und in der Tat: erstens ist das Taschenkrabbeln meist nicht mehr rentabel, zweitens aber, was das Schlimmste ist: man erwischt den Bestohlenen.“

(Deutsch von Rolf Graahy)

Der Moralist

(Toni Blich)



Namen

In Berlin gab es in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen bekannten Kritiker Hyan, der die Wortwitze liebte. Auf einer Abendgesellschaft bemerkte er Theodor Fontane, der sich eben verheiratet hatte. Hyan ging auf ihn zu, und Fontane stellte ihm seine junge Frau vor.

„Freut mich sehr“, sagte der Kritiker, der gut aufgelegt war, „also der Fontane — die Fontäne.“

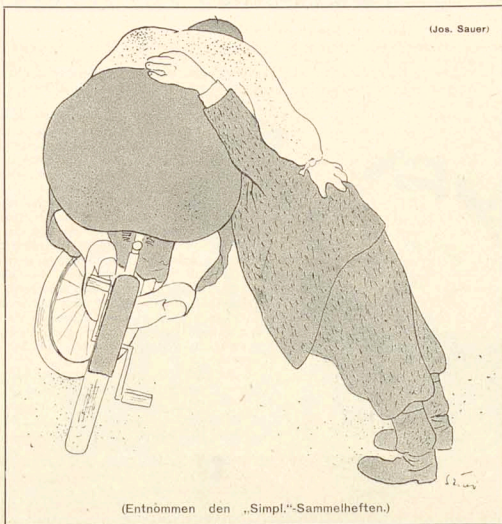
Nach einer Weile trat Hyan nochmals an das jungvermählte Paar heran und brachte seine Frau mit, die er vorstellte.

„Freut mich sehr“, bemerkte Fontane, „also der Hyan — die Hyäne.“

„So ein gescheites Mädlel wie du sollte sich eigentlich nicht schminken.“ —
 „Pah, da müßt' ich schön dumm sein!“

Langeweile in der Sommerfrische

Das beste
Gegenmittel sind
die soeben heraus-
gekommenen
5 „Simplicissimus“-
Sammelhefte



(Entnommen den „Simpl.“-Sammelheften.)

Je 60 Seiten stark
(5 Nummern)
geheftet, Preis 60 Pfg.
zuzüglich 30 Pfg. Porto,
bei Bezug von
3 Heften und mehr
portofrei.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802

M O O S

Von Siegfried von Vegeack

Haßt du schon niemals Moos gesehen?
Nicht bloß so im Vorübergehen,
so nebenbei von obenher
so ungefähr
nein, nicht vor Augen, hingeführt,
wie man sich eine Schicht befiehet?
O Wundererschein! O Saubergericht!
Da wächst ein Unkraut obgleiches
und wuchert wild und wunderbar
im Tannendunkel Jahr für Jahr,
mit feinen Stielen, spitzen Ähren,
mit silbernen Compositen,
mit wirren Zweigen, krummen Stielen,
mit Sammetbüschen, Blüthenköpfchen.
Und wächst so klein und ungeheh —
ein hümpel Moos,
Und riesengroß
die Bäume stehen . . .

Doch manchmal kommt es wohl auch vor,
daß sich ein Reh hierher verlor,

sich unter diese Zweige bückt,
ins Moos die spitzen Ähre drückt,
und daß ein Has, vom Suchen geübt,
das Moos mit reinem Blute neigt
und schnaufend frucht vielleicht hier auch
ein sammetweicher Ägelhaub,
in des der Ärmel Kartentunne
sich unentwegt durchs Dickicht bahnen.
Ein Diebel preßt — ein Sprung und Stoß —
und falt und groß
gleitet die Schlinge durch das Moos.

Wer weiß, was alles hier geschieht,
was nur das Moos im Dunkeln sieht:
Ob er, Liebesbrunst und Mordmord —
fein Wort
verrat das Moos.
Und riesengroß
die Bäume stehen . . .

Haßt du schon niemals Moos gesehen?

Gallensteine können Leben **Axy-Tee** wirksame Naturmittel M 2.
Begasungen bei Schmerzen und Krämpfen
aus der Apotheke, Leipzig 9/22, Leipziger Str. 137

Insertiert ständig im **Simplicissimus**



Hans Halbhuber
Ludwig Thoma
und sein Jäger Bader!
Im letzten gebunden 908, 1,80
Ob er ein tollerer Götterfuß, hat Hans Halbhuber,
Thoma's letzter Jäger „Bader“, aus
den Oberen fern, auch Thoma als tollere
nieren Jäger und beglücktem Naturfreund
feilschten. Damit hat Bader einen neuen
wilden Beitrag zur Romantik bei Thoma's Bader
Thoma als tollere geliefert.

E. C. Mayer Verlag, N. S. Sortiment, München 20
Oberalienstraße 11

Auch kleine Anzeigen sind im „Simplicissimus“ wirkungsvoll u. bringen Bestellungen aus ganz Deutschland von guten Kunden.
Diese Größe kostet: 75 mm = Mk. 15.—
Verlangen Sie ein unverbindlich. Angebot!

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenerregung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Genußmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen herbeiführender Reagent für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt.
Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang.
Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Miß Lind und der Matrose
brotschert M. — 80
Bei Voreinsendung auf unser Postscheckkonto Nr. 6802 München erfolgt Franks-Zusendung.
Simplicissimus-Verlag München 13

Die Glatze droht!
Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchselixier und Dr. Müllers Käst-Shampoo.
Fördert den Haar-Nachwuchs, beseitigt Haarausfall, verhindert Haarschwund, stärkt die Kopfmuskeln. Mit oder ohne Fett.
Jede 1/2 Liter 1.25; 1.00; 0.50; 0.25.

Müllern Sie Ihr Haar
bei Apotheken, Drogerien, Friseurien; in München: Schilling-Apothek, Südtendler-, Ludwig-Apothek, Reichenstraße 2; Neuhof-Apothek, Rosenstraße.

Schwäche vertritt 4 Hefen halber, 15 Hefen Schachtel u. Preis vertrieben per 14 Pf. Porto. Bierschiff, C. Müller (Karlshof), Berlin-Wilm., 11. Parkstr. 2.

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN: Kottler Zum Schwabenwirt Motsstraße 31 Die original- deutsche Gaststätte	BERLIN: Kottler zur Linde Marburger Straße 2 a. d. Taubenstraße Das Berliner Kästler-Lokal
---	---

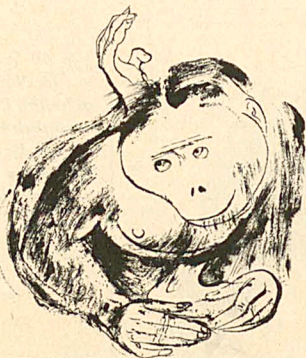
ANZEIGEN & ZEITUNGS-
ZEITUNGS-ABTEILUNG
BUREAU
FÜR
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W 35
DORNBURGSTR. 7, 87 LUTZOW 4807 B

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN-ABTEILUNGEN,
INSERTATEN
DES
IN- UND AUSLANDES
ZUM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Der letzte Mann von Phönixstadt

Von Fritz Knüller

(J. Hegenbarth)



Hoch in den Rocky Mountains liegt eine große Stadt. British Kolumbien und die Vereinigten Staaten nähern sich hier auf einsamen Straßen, und die Stadt liegt in Kolumbien.

Vor vielen Jahren hatte man hier Gold entdeckt. Das lag in Kupfer und Sand gebettet. Und die Abenteurer nahmen ihre Hacke, liefen in die Rocky Mountains und errichteten eine Stadt, die sie Phönixstadt nannten. Eine Kirche, eine Bar und ein Tingeltangel waren auch dabei.

Viel Gold fand man nicht. Phönixstadt wurde allmählich verlassen. Bären und Wölfe wagten sich schon in die Straßen hinein, als ein Mann nach Phönixstadt kam, der königliche Weisung brachte: Krieg sei ausgerufen und das Kupfer schnellstens aus dem Berg zu holen.

Bald stieg Kupfer auf die Höhe des Silberkurses. Die Einwohner schloffen auf hunderttausend. Mitten in den Hochglanz drahnte man Frieden. Das Geschäft war aus. Die Abenteurer nahmen ihre Hacke und ritten weg auf andere Felder, viele auch heim, wo sie ihre Taten bei Whisky servierten.

Nur einer blieb, Goldwäscher John, der beim ersten Spatenstich dabei gewesen war. Was ihn hielt, war unbekannt. Man liebte eine Stadt schwerlich, wo man nur notdürftig zu Hause ist, den Schließprügel in der Hand gegen Menschen und Tiere, um schließlich zu verenden oder sich mit einem Klumpen Gold davonzuschlagen. Sehr schneidig geht der Wind auf dieser gottverdammten Höhe bis auf die paar Wochen, wo einen die Hitze dengelt. Phönixstadt liegt 4000 Meter hoch, in den Norden hinein, weiter als die großen Seen.

Der alte John versah sein Geschäft fernerhin. Um fünf stand er auf, klebte einen Priem hinter die Zähne, trank eine schwarze Brühe und kaute Zwieback dazu. Dann zertrat er das Feuer, hängte die Knarre über den Buckel, nahm einen Stecken in die Faust und verammelte die Tür mit einer Eisenstange. John kannte die Stellen genau, wo sich das Sieben noch lohnte. Kupfer hatte er nie geböhrt, er war Goldwäscher geblieben.

Gegen elf Uhr räumte John zusammen, lief in die alte Bar, schlug den Prügel auf den Tisch: „Holla, Bob, einen Kümmel!“, dann trabte er hinter den Schenktisch, pflanzte sich auf wie der schmierige Bob: „Einfach oder doppelt?“ — „Doppelt, Schwein!“ John besorgte sich einen Doppelten, stülpte noch zwei Kognaks nach, je nach der Kälte, und zwei bis drei Whiskys, je nach der Kälte. Auf den Straßen verwischte er die Hunde, wucherte den Wildschweinen vor den Schädel, auch die Wölfe lernten ihn achten. Es war wirklich kein Vergnügen, umprasselt von Regen und Sand durch die Straßen von Phönixstadt zu ziehen, wo sich die Baracken lendenlamm neigten und die Fensterläden im Winde trompeteten.

John stapfte nach der Kirche, um zu läuteln. Jetzt wußte Phönixstadt, daß es Mittag war, auch die Tiere, die gottverdammten, die ihre Schnauzen immer tiefer in die Straßen steckten, und der

Wald, der sich nicht aufhalten ließ und Quartier bezog, und der Wind auf den Felsen, der sich noch weniger hindern ließ und weglegte, was ihm beliebte. Alles konnte John nicht aufhalten, aber seine Hütte, seine Kirche, seine Bar und sein Kino flikte er immer wieder mit Holz und Moos. Einmal wird der Tag kommen, wo man in Phönixstadt — John wußte es — die Tiere samt dem Wald aus den Straßen hauen wird; den Wind freilich und den Sand kann man nicht an die Rocky Mountains schmeden.

Nach dem Mittagsmahl zog John wieder auf, schwemmte und siebte, siebte und schwemmte und lauschte mitunter, ob da wirklich Stimmen waren oder ob bloß der Wind vom Felsen maulte. Um sieben Uhr machte er Feierabend, wusch sich, bürstete die Glätze aufs Geratewohl, hängte sich einen Schlipf vor mit vergilbten Blümchen. John hielt was auf sich; denn einmal wird Phönixstadt — John wußte Bescheid.

Im Kino stand der Streifen immer noch da, wo ein Herr in Lackschuhen vor einem Mädchel kniete. John strich ein Hölzchen an, konnte alles sehen, klein zwar, aber das genügte. So eine müßte man haben hier heroben in den Rocky Mountains, dachte er.

John sackte auf seine Matratze, die dünn war und schmierig wie eine Pfanne, und wo die Felle einen großen Dienst taten und die Knarre auch, die man bei sich hatte zur rechten Hand. Patronen freilich waren rar, aber die konnte er tauschen bei Trappern gegen Gold. John schlief und war halb wach dabei, und der Wind schlieff und war halb wach dabei.

Sonntags fettete John die Glätze ein und nahm den Weg zur Kirche. Ein Hase glotzte vielleicht, wenn er den Riegel vom hölzernen Tor schob und ins Kirchenschiff trabte, wo Spatzen nisteten. Vor der Kanzel, die ein Baumklotz stützte, läufte John die Mütze: „Herr Pfarrer, darf ich ersuchen?“ John stapfte die Treppe hinauf. „Liebe Gemeinde, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes —.“ John war kein Redner.

Mittags, wenn der Himmel blau und sauber war, krabbelte John auf einen Felsen, den er „Goodbye“ hieß. Da konnte er die Straße abwärts sehen, die Stümpe der Telegraphenstangen entlang. Von dort würden sie kommen, und einer ihr „good bye!“ schrien.

Frühling war, der eilige Frühling der Rocky Mountains. Bald würde die Sonne rot und hart werden wie die Felsen und das Kupfer, das im Bauch der Rocky Mountains lag. Sonntag war und der Himmel blau und glänzend. Die Hand über den Augen, konnte man sehr tief in die Berge sehen, nach den Kuppen, die fern und traurig und nicht allzu hoch die Ebene durchsetzten.

Als John auf der Matratze lag, war die Luft noch weich draußen, und ein Vogel piff. In dieser Nacht, wo die Tiere verwundert auf die Plätze kamen, leistete sich der alte Jonny einen Traum: Ein Wolf kam gelaufen, in den Zäunen eine Rolle, die er mit den Pfoten aufrühr. Wie ein kluger Mensch las er königliches Geheiß: Krieg sei ausgerufen und das Kupfer schnellstens aus dem Berg zu holen.

Auf den Felsen kroch der John, wenn der Wind auch volle Backen nahm. Und sie kamen zwischen Wald und Telegraphenstümpfen, hundert, tausend und weit mehr, und der Sand war schwarz von ihnen.

„Good bye!“ schrie John. „Good bye!“ brüllten sie, und jetzt schrie auch der Wind „good bye!“ Die Tausend würden Latzen nehmen und den Tieren vor die Schnauze dreschen und den Wald aus den Straßen hauen, die Axt würde die Stämme spalten, und Häuser würden erstehen, die Kirche würde läuten, drei Glocken, hart aus Kupfer; die Bar würde Schnäpse und Mädels verschicken, und das Bild, wo der Herr in Lackschuhen und Bägelfalten kniete, würde in Bewegung geraten und der Schultheil aus der obersten Luke des Rathauses die Fahne herausstecken!

Bergab, bergab! John mühte gleich unten sein, alle schön, Bob, Tim und den Pfarrer. Noch einen verdammten Satz — Jonny ward es finster vor den Augen, und er brüllte. Ob's die Wölfe in den Rocky Mountains hörten?

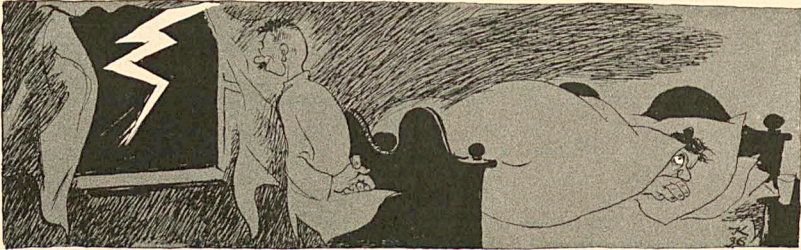
John lag steif auf der Matratze, aber die Felle taten ihm keinen Dienst mehr. John faulte wie die hölzernen Baracken von Phönixstadt, und der Wind ging fernerhin. Vor der Türe standen Wölfe. John wies seine Knochen, frei von Haut, und die Felsen ihre Rippen frei von Sand. Und Sonne, Regen, Schnee besetzten Phönixstadt, und der Wald, der sich nicht aus den Straßen hauen ließ, und die Tiere, denen man nicht vor die Schnauze dreschen konnte . . .

Auf gut bayrisch

(E. Thöny)



„Sagen Sie, warum ist denn der Gaul so lange nicht gelaufen?“ — „Ja, der hot ja aso an Rotz g'habt — an solchene ham Sie no nia g'habt, Herr Baron!“



„So a Autorität wia die Naturgewalten hat halt der stärkst' Mo' net!“

Nachtfahrt im Tiergarten

Der Kuffcher thront
Am Box und grüñt.
In fimmergrünen Hñben
Schwankt um den Mond
Ein Traumgepinst,
Nachtleifen, Nebelisen.
Der Wagen schleicht
Am Waldesfaum
Dahin auf schmalen Wegen.
Die Zweige nicken
Wie im Traum
Aus grünen Waldbegehgen.
Ihr Köpfchen lehnt
Die kleine Frau
Schlummernd an meine Brust.
Auf einmal wecht
Das Glück sie auf —
Schlaftrunken, halbbewußt
Schaut mit geräusperten Haaren
Sie zu mir auf, verwirrt, beglückt,
Und hat mir alle meine Zigaretten
Kaputt gedrückt.

Hans Alfred Kuhn

Parabeln

China

Nach seinem Tode erschien der Affe vor dem Herrn des Feuers und bat, ihm Menschengestalt zu geben. Seine Bitte wurde unter der Bedingung bewilligt, daß er sich einzeln alle Haare ausrufen lasse. Der Affe war einverstanden. Aber schon als ihm die ersten drei Haare ausgerissen wurden, schrie er laut vor Schmerz und bat, mit der Prozedur aufzuhören. „Törichter“, rief da der Herr des Feuers, „du willst Mensch werden, und kannst noch nicht einmal ein paar lumpige Haare lassen?“

Japan

„Wie Gott will!“ sagte ein Mann. Aber das hatte gar keinen Sinn, denn er hatte seine Frau noch nicht gefragt.

Marokko

Die kleine Djeble fiel eines Tages in den Brunnen und weinte jämmerlich. Ihr Vater kam hinzu, beugte sich über den Brunnen

und versprach, so schnell wie möglich Hilfe zu holen.

„Ich laufe so schnell ich kann, Djeble; daß du mir aber brav so lange unten bleibst!“

Türkei

Ein frommer Muselman starb. Er kam in den Himmel. Dort führte ihn ein Engel herum und zeigte ihm alles. Zuletzt öffnete er einen Raum, in dem auf langen Tischen unzählige menschliche Ohren und Zungen lagen.

„Was soll das bedeuten?“ fragte der Muselman.

„Dies sind“, erklärte der Engel, „die Ohren der Leute, die auf Erden eifrig die Moscheen besuchten, aber nie nach Allahs Worten handelten. Ihre Ohren kamen ins Paradies, sie selbst in die Hölle. Ebenso erging es denen, die fromm redeten, aber nie Allahs Gebot befolgten. So sind auch nur ihre Zungen in den Himmel gekommen.“

Kreislauf der Zeit

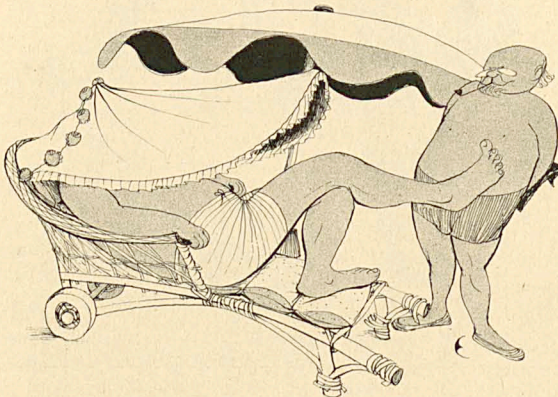
In einer süddeutschen Kleinstadt war es in früheren Zeiten Sitte, daß um zwölf Uhr mittags auf dem Bahnhof ein Beamter mit einem Signalhorn laut tütete. Das war das Zeichen, daß es genau zwölf sei. Die Bewohner stellten danach ihre Uhren und hatten so immer Bahnhofszeit.

Ein Fremder, der diese praktische Gewohnheit zum erstenmal beobachtete, fragte einmal den Signalmann am Bahnhof: „Wonach richten Sie sich denn, um immer die genaue Zeit zu haben?“

„Oh, nach meiner Taschenuhr. Ich stelle sie jeden Morgen bei dem Uhrmacher auf dem Markt ein. Er hat genaue Zeit!“ Der Fremde ging am nächsten Tag zu dem Uhrmacher auf dem Markt, wo er kurz vor zwölf ankam. Er wollte eine Kleinigkeit kaufen.

„Warten Sie, bitte, einen Augenblick“, entschuldigte sich der Uhrmacher, „gleich wird es vom Bahnhof zu Mittag tuten, da muß ich auf meiner Uhr die genaue Zeit einstellen!“

(E. Cressant)



Komplexe. „Tröste dich, mein Lieber, wir sind immer noch im besten Mannesalter!“ — „Ach ja — nur sind wir leider über das beste Frauenalter hinaus!“

Wahres Geschichtchen

Der Fischer Fieta hat im Sommer Fremde in seinem Haus einquartiert. So einer von der Sorte, die alles bestaunen wollen, fuhr einmal mit ihm auf den See hinaus. Der Fischer warf das Netz aus und zog es wieder ein; silbern zappten ein paar Fische darin. Da meinte der Gast: „Wie kommt das eigentlich, daß die Fische das Netz so sicher im Dunkeln finden?“

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreise** für die 10 gespaltene Millimeter-Zeile RM — 20 • **Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 M, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** B. Meißner, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauer, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisenstraße 30, Fernsprecher 371 907 • **Copyright 1935** by Smplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 12193 I. Vj. Ph. 3 • **Erfolgswort** München • **Postcheck** München 6802 • **Druck von** Strecker und Schröder, Stuttgart • **Für unverlangt eingesandte Manuskripte** wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • **Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.**

Kundendienst

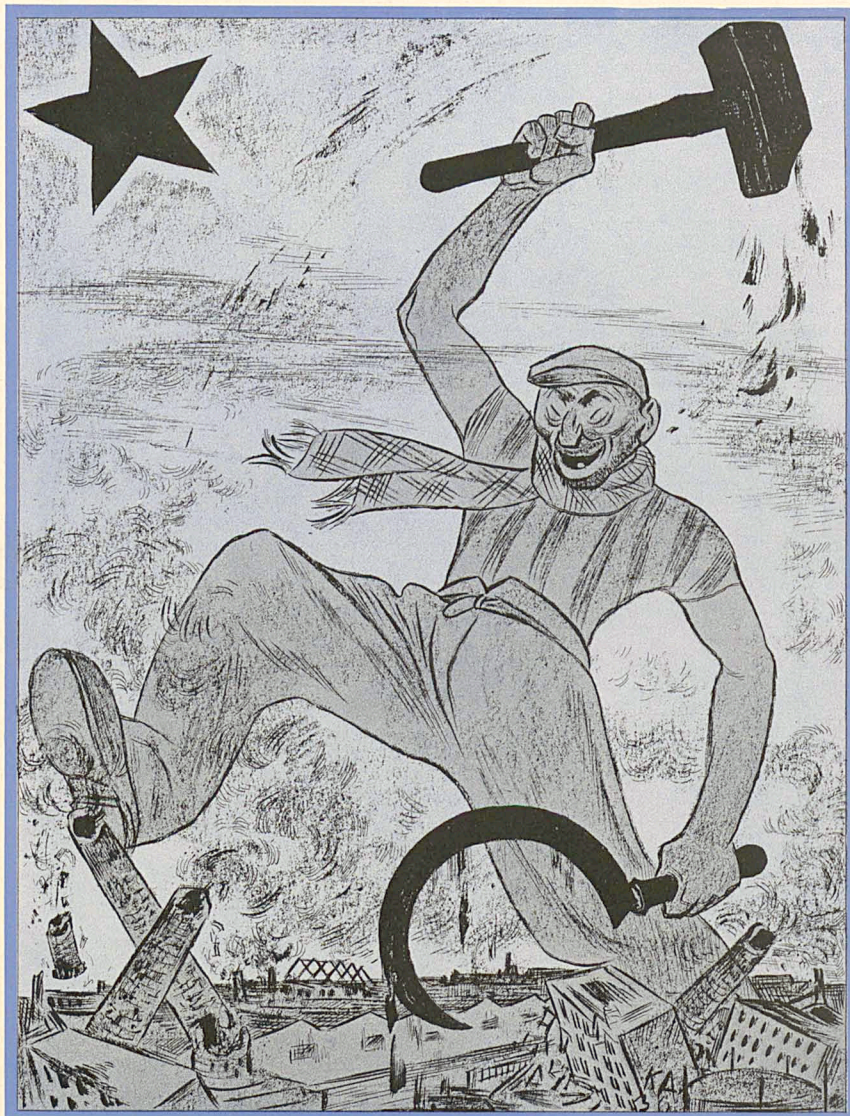
(Kurt Helligenstein)



„Sie bemühen sich sehr, kleines Fräulein! Ich bewundere Ihre Geduld.“ — „Ja, wir haben aber auch eigene Abendkurse für richtige Behandlung von Damen, die nicht wissen, was sie wollen.“

Frankreichs Kommunisten

(Karl Arnold)



„Schluß mit dem Streik! Rußland will uns endlich bei der Arbeit sehen!“